

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Lo Malinke

Alle unter eine Tanne

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

1

Eines Tages hatte Robert seine Frau einfach vergessen. Er hatte nicht etwa vergessen, sie am Bahnhof abzuholen oder zum Zahnarzt zu fahren (er war ja selber einer). Er hatte auch nicht vergessen, ihr zum Geburtstag zu gratulieren oder wie versprochen eine Familienpackung Taschentücher aus dem Supermarkt mitzubringen (Elli war Therapeutin, ihre Patienten waren meist Frauen Mitte vierzig und weinten sehr viel). Robert war einfach eines Morgens aufgestanden und ins Bad gegangen. Er hatte im Stehen gepinkelt, warm geduscht, den beschlagenen Badezimmerspiegel verflucht und sich blind rasiert. Er hatte sein feuchtes Handtuch ordentlich auf seine Seite des Handtuchhalters gehängt (das seiner Frau hatte er dazu wie jeden Morgen etwas zur Seite rücken müssen) und sich dann nackt auf den Weg zurück ins Schlafzimmer gemacht. Seit auch seine jüngste Tochter ausgezogen war, hatte sich Robert die Marotte zu eigen gemacht, zu manchen Zeiten nackt im Haus herumzulaufen. Mit leisem Stolz bemerkte er dabei jedes Mal wieder, dass die Spitze seines Penis immer noch tiefer hing als seine Eier. Nicht alle seine Freunde konnten das mit Anfang sechzig

von sich behaupten. Nackt und vom freundlichen Gebaumel seiner Geschlechtsteile heiter gestimmt, war Robert durch den noch dämmrigen Flur zurück ins Schlafzimmer spaziert, als ihn plötzlich eine grimmige Vorahnung von Unheil gestreift hatte, ein kurzer, aber deutlicher Schock, der wie ein kalter Luftzug über seinen Rücken geweht war und ihn hatte innehalten lassen. Vorsichtig, wie die ängstlichen Blondinen in den amerikanischen Horrorstreifen, die seine Frau so leidenschaftlich gerne sah, hatte Robert die Schlafzimmertür geöffnet. Elli schlief. Sie lag auf dem Rücken. Ihr ruhiges Atmen wurde von einem leisen Pfeifen ihrer Nebenhöhlen begleitet. Und just in diesem Moment war Robert bewusstgeworden, dass er seine Frau an diesem Morgen schlichtweg vergessen hatte. Er hatte für einen Moment vergessen, dass sie überhaupt existierte. Er hatte ihr, als er aufgestanden war, nicht wie an all den Morgen in all den Jahren zuvor einen verschlafenen Kuss auf die Wange gehaucht. Er hatte ihr nicht wie üblich versichert, sie könne gern noch ein Weilchen liegen bleiben. Er hatte nicht wie sonst die Vorhänge etwas zur Seite gezogen und das Fenster zum Garten einen handbreiten Spalt geöffnet, so dass Elli durch das euphorische Gezwitscher der Vögel im Garten (im Sommer) oder das ferne Rauschen des morgendlichen Verkehrs auf dem nahen Kaiserdamm (im Winter) sanft aus dem Schlaf emportauchen konnte. Robert hatte schlichtweg vergessen, dass dort im Bett neben ihm (seit nun fast vierzig Jahren) eine Frau gelegen hatte. *Seine Frau* – was es noch schlimmer machte. Und als er, noch

immer unsicher im Türrahmen verharrend, einen erneuten Blick auf sie geworfen hatte, war Elli ihm mit einem Mal fremd vorgekommen, über Nacht alt geworden, unvertraut, unheimlich. Plötzlich fröstelnd, hatte er das nächstbeste Hemd aus dem Kleiderschrank gezogen und es eilig übergeworfen. Er hatte sich vor sich selbst geschämt. Und er hatte gewusst, dass es nicht gut ausgehen würde.

2

Elli fand, dass das Haus mehr Girlanden nicht verkraften würde. Fast rechnete sie damit, es vor ihren Augen im Boden versinken zu sehen, so wie das alte Stadtarchiv in Köln, das eines Morgens unter dem Gewicht all der Worte zusammengebrochen und mitsamt seinen Büchern in einem U-Bahn-Schacht verschwunden war. Ein leichtes Beben in Charlottenburg, eine zarte Wolke Mörtelstaub über den Villen des Westends. Danach würde es so sein, als hätte es das Haus nie gegeben, das Haus, in dem Robert und sie beinahe neununddreißig Jahre lang gelebt und drei Kinder großgezogen hatten. Elli hängte einen letzten Plastikzapfen auf und trat einen Schritt zurück, um ihr Werk zu begutachten. Seit den frühen Morgenstunden hatte sie dunkelgrüne Würste aus Kunststoffkiefernadeln um Geländer und Handläufe des Treppenhauses gewunden, hatte den

Windfang und die zwei Sandsteinsäulen, die das Vordach des Treppenaufgangs trugen, geschmückt und zuletzt auch noch die straßenseitigen Fenster der alten Villa eingerüstet. Fast obszön hob sich das satte, industrielle Grün gegen das matte Braun des Gartens ab, der seit Wochen vergeblich auf ein wenig Schnee hoffte, um seine winterliche Blöße zu verbergen.

Heiligabend fiel in diesem Jahr auf einen Mittwoch. Elli hatte vor einigen Wochen zugestimmt, an diesem Tag Gast einer Talkshow zu sein, ausgerechnet. Sie wusste, sie würde gestresst und reichlich konfus sein, doch die Gelegenheit, die Verkäufe ihres letzten Buches mit einer kleinen Plauderei in einer der meistgesehenen Sendungen des RBB anzukurbeln (und nebenbei den idiotischen Diät-Ratgeber von Platz eins der Bestsellerliste zu verdrängen, der behauptete, man könne im Schlaf abnehmen), konnte sie sich nicht entgehen lassen. Außerdem fand Elli den Gastgeber entzückend. Jörg Thadeusz hatte die rosige Haut der leicht Übergewichtigen und das verschmitzte Lächeln eines charmannten Teenagers nach drei Wochen Zeltlager. Keine allzu schlechte Kombination in Ellis Augen. Danach würde sie zurückhetzen und die Gans ins Backrohr schieben (sie wohnte nun schon so lange in Berlin und brachte es noch immer nicht über sich, Ofen zu sagen; je öfter sie Ofen sagte, desto mehr klang dieses Wort nach dem Namen eines japanischen Haiku-Dichters: Ofen, Ofen, Ofen, Ofen), sie würde die Gästezimmer durchlüften und dann auf Roberts Ankunft warten. Und auf die der Kinder. Robert. Sie hat-

ten einander wie lange nicht mehr gesehen? Sechs Monate? Zuletzt bei Susannas Kurzbesuch anlässlich ihres Klassentreffens. Elli hatte damals gehofft, ihre älteste Tochter würde die Kinder mitbringen oder zumindest länger bleiben als die eine Nacht, die Susanna glaubte, von ihrem hypochondrischen Mann und dem gemeinsam geführten Autohaus fernbleiben zu können. Die Zeit raste, und Elli hatte immer seltener das Gefühl, mit ihr Schritt halten zu können. Elli kniff die Augen zusammen. Die Girlanden auf den Fenstersimsen im ersten Stock bildeten gurkengrüne Augenbrauen für die Fenster darunter. Das Haus schien Elli mit kritischem, nein, mürrischem Blick anzustarren. Sie starrte trotzig zurück. Von dort, wo sie stand, konnte sie Micha im Schlafzimmer umhergehen sehen. Er packte seinen Koffer. Armer Micha. Elli seufzte vernehmlich. Aber alles würde gutgehen. Auch in diesem Jahr. Elli hatte getan, was sie tun konnte. Sie atmete tief ein. Nasses Laub hing schlapp an den Bäumen, letzte Beeren klammerten sich von Frost überzuckert an die Büsche im hinteren Teil des Gartens, ein Igelpärrchen zitterte sich unter dem Kompost hinter den Hartriegelsträuchern in den verdienten Winterschlaf. Der Duft des endenden Jahres. Sie würde sich umziehen und frisieren müssen, wenn sie rechtzeitig ins Studio kommen wollte. Zufrieden mit ihrer Arbeit, aber seltsam missmutig angesichts der Ergebnisse all ihrer Mühen, schleppte Elli den muffigen Karton mit den übriggebliebenen Girlanden zurück in die Garage.

Es war wirklich lächerlich, so nervös zu sein. Warum ging er nicht endlich hinein? Warum saß er hier draußen im Auto? Es war noch immer auch sein Haus, Roberts Haus, das Haus, das er und Elli damals auf einem ihrer endlosen Spaziergänge durch West-Berlin entdeckt und nicht mehr hatten vergessen können. Es hatte jahrelang leergestanden, die Erben waren nur zu bereit gewesen, es zu verkaufen, und die Bausubstanz schien solide. Robert hatte gerade seine erste eigene Zahnarztpraxis eröffnet, Elli hatte zwei lichtlose Souterrain-Räume am hässlichen Ende der Kantstraße übernommen, in denen sie vergeblich auf Patienten wartete. Noch war sie nicht die erfolgreiche Autorin von psychologischen Ratgebern, die mit jedem neuen Buch die Amazon-Verkaufslisten anführte, noch war Robert nicht gleichberechtigter Partner einer der angesehensten Zahn- und Kieferkliniken in einer Stadt, in der die Notwendigkeit von gewissenhafter Zahnhygiene bislang nicht ins Bewusstsein der Bevölkerung vorgedrungen war. Berlin hatte schlechte Zähne und Robert eine goldene Zukunft. Und Elli und Robert waren jung und verliebt und vollkommen pleite. Natürlich hatten sie das Haus gekauft. Sie hatten sich durch Lagen alter Tapeten gebissen, Dielen von dem tückischen, oxsenblutroten Lack befreit, der das Schleifpapier innerhalb von Sekunden in klebrige Lappen verwandelte, sie hatten Wände eingerissen und Fliesen abgeschlagen. Sie hatten ihr Baby Susanna, das mit eisernem

Willen das Krabbeln übersprungen und vom Liegen direkt in ein ehrgeiziges Torkeln übergegangen war, im Garten unter den Nussbaum gesetzt und, mit Butterbrot in den Händen, auf ihr zukünftiges Zuhause geblickt. Sie hatten gewusst, dass sie, obwohl dieses Projekt eigentlich zum Scheitern verurteilt war, trotzdem siegen würden. Jugend und mangelnde Erfahrung hatten sie mit Mut und unendlicher Zuversicht ausgestattet. Sie würden kein Haus renovieren. Sie würden ein Heim schaffen. Für sich und ihre Kinder. (Manche Frauen wurden schwanger, wenn ihre Männer nur unkeusch an sie dachten: Susanna war noch nicht abgestillt und Elli schon wieder im dritten Monat und unsagbar glücklich darüber.) Und jetzt saß Robert vor dem Haus, in dem ihm sein Sohn sein erstes selbstkomponiertes Klavierkonzert vorgespielt hatte (Tobias war acht Jahre alt gewesen und das Stück ein Angriff auf den gesunden Menschenverstand, aber Robert hatte vor Stolz geweint), in dem Susanna ihren Eltern ihren ersten Freund vorgestellt hatte, den sie bald darauf auch heiratete (Heiner war von atemberaubender Langeweile, aber er war Roberts Enkeln ein liebevoller und zärtlicher Vater und der einzige Mann, den Susannas Ehrgeiz mehr anzog als abschreckte, und dafür war Robert bereit, ihn bedingungslos zu lieben), dem Haus, in dem sie alle immer wieder über das leicht verwirrte Feenkind Leonie gestaunt hatten, das mit einiger Verspätung zu ihnen hereingeweht worden war und das nicht aufhörte, sich an jeder Wegbiegung seines Lebens für die schlimmstmögliche Katastrophe zu entscheiden.

Es war immer noch sein Haus. Und es würde immer sein Haus bleiben. Mochte Elli nun darin wohnen, mit wem sie wollte. Robert saß in seinem Wagen und beschloss, dass er noch nicht bereit war, für zwei Tage in sein altes Leben zurückzukehren. Er würde noch ein wenig hier sitzen bleiben. Sitzen bleiben, bis es wieder einmal unabwendbar Zeit wäre, seine Freundin zu enttäuschen und seine Kinder zu belügen. Es waren Momente wie dieser, in denen Robert bitter bereute, vor Jahren mit dem Rauchen aufgehört zu haben.

4

Elli konnte den Anblick ihres Halses (ihr Hals!, ihr Hals!) im unbarmherzigen Neonlicht des Schminkspiegels nicht mehr ertragen. Ungeduldig nahm sie der Maskenbildnerin die Puderquaste aus der Hand, tupfte noch einmal energisch ihre bereits dreifach mattierten (und immer noch glänzenden) Nasenflügel ab und ließ sich ins Studio führen. Wer hatte eigentlich entschieden, dass man sich beim Friseur, in der Umkleide seiner Lieblingsboutique oder in der Maske der RBB-Studios einem Licht aussetzen musste, bei dem Neurochirurgen ohne Probleme eine abgetrennte Hand hätten transplantieren können? Machte man Frauen so gefügiger? Ließen sie sich derart ausgeleuchtet zu Frisuren hinreißen, die sie eigentlich gar nicht wollten? Kaufte

Frauen mehr oder einfach nur die nächstbeste Textile, damit sie so schnell wie möglich dem schauerlichen Fleischpanorama entfliehen konnten, das diese brutale Beleuchtung wie unter einem Neutronenmikroskop bloßlegte? Und wie sollte Elli an sich selbst als kompetente Therapeutin glauben, wenn sie auf Fragen wie diese seit Jahren keine Antwort fand?

Waren sie schon auf Sendung? Der Moderator hatte sie überaus herzlich begrüßt und zu ihrem Stuhl geführt. Jörg Thadeusz sah aus wie Bussi Bär, fand Elli. Sie hatte ihre Kinder, als sie noch klein waren, immer mit Bussi-Bär-Heftchen in Schach halten können. Zumindest lang genug, um all ihre Einkäufe in den Tragetaschen zu verstauen, bevor der Krieg der Knöpfe erneut ausbrach und sie wieder als Schiedsrichterin und imperialer Schutzwall gefragt war. Bussi Bär hatte orangebraunes Fell gehabt, wenn Elli sich richtig erinnerte. Jörg Thadeusz war stark gebräunt. Elli war von dieser Übereinstimmung leicht irritiert. Sie versuchte, sich wieder auf die Gegenwart zu konzentrieren. Sie ahnte, dass ihr Gegenüber gerade am Ende seines Begrüßungsmonologs angelangt war. Thadeusz hatte sie angelächelt. Sollte sie zurücklächeln? Die Kamera ihr gegenüber zeigte ein rotes Licht. Hieß das, man konnte sie sehen? Noch immer nahm Elli den Moderator nur schemenhaft wahr und seine Worte als entferntes Gemurmel. Vielleicht sollte sie sich gerader hinsetzen? Die Kamera fuhr mit einem hektischen Surren auf sie zu und schaltete auf Grün. Welches Gesicht sollte sie jetzt machen? Sie war

eine bekannte Therapeutin, eine anerkannte Fernsehgröße, wie so viele, die als fragwürdige Experten durch die immer gleichen Brennpunkt-Sendungen und Talkshows gereicht wurden, und sie würde zur Bedeutung der Aufrichtigkeit in Paarbeziehungen befragt werden. So viel hatte Elli im Vorbereitungsgespräch verstanden. Thadeusz hielt jetzt Ellis neues Buch in Richtung einer aufgeregt kreisenden Handkamera. Elli entschied sich für ein gelassenes, aber nicht zu professionelles Lächeln.

Thadeusz sprach jetzt direkt in die Kamera. »Das Buch meines heutigen Gastes hat nicht nur meine Ehe gerettet, sondern auch die vieler anderer verzweifelter Paare.«

Bussi Bär war also verheiratet. Elli gestattete sich einen kleinen, innerlichen Seufzer. So jung. So niedlich. Und schon so verheiratet! Oje. Thadeusz sah Elli erwartungsvoll an. Hatte er gerade ihren Namen gesagt? Elli Berger-Voigt? Berger-Voigt. Natürlich hatte sie einen Doppelnamen. Elli dachte manchmal, dass sie sämtliche Frauenklischees ihrer Zeit erfüllte. Lächerlicherweise fast schon übererfüllte. Die rote Lockenmähne, die Vorliebe für klobigen Holzschmuck und großzügige Schals aus Ikat-Stoffen, die teuren Schuhe, der elegante Shopper aus Bast und Leder, der tiefrote L'Oreal-Lippenstift, die Chanel-Sonnenbrille am Brillenbändchen und der saudumme Doppelname, für den sich außer ihr noch Millionen andere governantenhafte Deutschlehrerinnen und verbiesterte Gewerkschaftsfunktionärinnen entschieden hatten. Warum war sie mit einem Mal so wütend? Am Moderator konnte es nicht liegen. Er